

publik

MAGAZIN DER UNI KASSEL

Nummer 4
11. Dezember 2023
46. Jahrgang
PVSt. DPAG
H2630
Entgelt bezahlt



Volle Power:
Wie man Kinder für
Bewegung begeistert

Avocados statt Bananen:
So ändern sich Land und
Kultur am Kilimandscharo

Von der Stille zur Stimme:
Drei Ukrainerinnen lernen
Deutsch an der Uni

U N I K A S S E L
V E R S I T Ä T



Warten auf ein Wunder? Besser nicht.

Unsere Hilfe ist echt - genau wie unsere vielen Helferinnen und Helfer. Gemeinsam mit den Menschen vor Ort sind sie im Einsatz, um dort zu unterstützen, wo die Not am größten ist.

Ihre
Spende
hilft!
www.drk.de

Editorial



Liebe Leserin, lieber Leser,
Meine Daten sind weg!!! 🤦

Wir alle kennen jemanden, dem das im Laufe seines Studiums oder im Forschungs- und Lehralltag schon mal passiert ist. Einige von uns haben sich vermutlich selbst schon mal über Datenverlust geärgert. Ob ein unerwarteter Festplattencrash, ein Update-Bug oder die verschüttete Kaffeetasse: Gründe für Datenverluste gibt es zahlreiche und nicht immer kann man etwas dafür. Gut, wenn man seine Daten an einem zweiten, sicheren Ort gespeichert und regelmäßig Back-ups durchgeführt hatte.

Datensicherung ist nur ein Aspekt eines guten Forschungsdatenmanagements (FDM), dessen Beherrschung uns vor Krisen bewahrt, aber auch darüber hinaus einen echten Mehrwert bieten kann. Das gilt für alle Fächer unserer Universität, denn auch Fotos, Interviewprotokolle und Kunstwerke sind (Roh-)Daten. Die Wiederverwendung einmal erhobener Daten wird erst durch eine sichere, auffindbare und gut dokumentierte Speicherung möglich. Der größte Teil unserer Forschung wird von öffentlichen Fördermittelgebern (DFG, BMBF, etc.), mithin aus Steuergeldern, finanziert. Insofern ist es legitim, wenn die Gesellschaft von allen Hochschulen und Forschungseinrichtungen ein zeitgemäßes FDM erwartet.

Zum richtigen Zeitpunkt hat der Senat unserer Universität deshalb eine Novellierung unserer Forschungsdatenleitlinie verabschiedet, die uns Orientierung gibt. Gleichzeitig zeigt sie: Es gibt noch einiges zu tun. Die Anforderungen an ein gutes FDM sind sehr fachspezifisch. Nur wenn sie die individuellen Bedarfe kennen, können die zentralen Einrichtungen, wie Bibliothek, IT-Service oder Hochschulleitung, hilfreiche und passende Angebote machen. Deshalb finden ab diesem Semester Gespräche zwischen zuständigen Mitarbeitenden aus Bibliothek und IT-Service und den Verantwortlichen für Forschung und Lehre aus allen Fachbereichen statt.

Ein gutes FDM setzt die eigenverantwortliche Mitwirkung von uns allen voraus. Ich bin mir sicher, dass wir gangbare Wege finden werden und freue mich auf die Gespräche.



Prof. Dr. Michael Wachendorf
Vizepräsident für Forschung

Zur überarbeiteten
Forschungsdatenleitlinie
der Uni Kassel:




Forschung

06 Zum Ursprung |

Auf den Spuren eines Grimm-Märchens

08 Ökosystem im Wandel |

Wie die Gegend um den Kilimandscharo sich verändert

12 Authentisch imperfekt |

Unkonventionelle Ansätze für den Denkmalschutz

Transfer

14 Sport, Spaß und Selbstvertrauen |

„Fit wie Herkules“ bringt Kasseler Kinder in Bewegung

18 Smarte Lösung |

Wie ein studentisches Startup gegen den Lehrermangel hilft



Studium

20 Ausstellung zum Abschluss |

Die EXAMEN zeigt Werke von Kunsthochschul-Absolventen

22 Aus der Ukraine an die Uni Kassel |

Drei Frauen und ihr Weg



Menschen

26 Zwanzig Jahre Comic-Kunst |

Professor Hendrick Dorgathen verabschiedet sich

30 Was mich antreibt |

Clara Holzhüter



Impressum

Verlag und Herausgeber: Universität Kassel,
Kommunikation und Marketing (Leitung Beate Hentschel)

Redaktion: Maya Burkhardt, Sebastian Mense (verantwortlich),
Beate Hentschel, Andreas Gebhardt, Vera Hofmann, Lisa-Maxine Klein.
Mönchebergstraße 19, 34109 Kassel | presse@uni-kassel.de

Gestaltung: Nina Sangerstedt | gestaltvoll.de

Titelbild: Andreas Fischer

Foto Editorial: Sonja Rode/Lichtfang

Fotos Seite 4/5: Uni Kassel, Andreas Fischer, Vanessa Laspe,
Verena Hackmann.

Druck: Druck- u. Verlagshaus Thiele & Schwarz GmbH | Kassel-Waldau

Anzeigen: Thiele & Schwarz, Helmut Wiegand | Telefon 0561 95925-0
www.thiele-schwarz.de

Erscheinungsweise: viermal jährlich, Bezugspreis 9,- Euro jährlich.

Namentlich gezeichnete Beiträge stimmen nicht unbedingt mit
der Auffassung der Redaktion überein. Bei Nachdruck Belegexemplar
erwünscht.

Wie man einer Märchenerzählerin auf die Spur kommt

Der Kasseler Germanist
Holger Ehrhardt hat den
wahren Ursprung eines
Grimm-Märchens ermittelt

TEXT Sebastian Mense

BILDER Andreas Fischer, Stadtbibliothek Berlin

„Die weiße und die schwarze Braut“ ist eines der unbekannten Märchen der Brüder Grimm; es verarbeitet das Motiv der untergeschobenen Braut und zählt zu den Zaubermärchen: Schwarze Magie führt zu Unrecht, weiße Magie stellt das Recht wieder her. Bislang ging die Forschung von westfälischen und mecklenburgischen Quellen aus, unter anderem vermutete man die Beiträger in der Adelsfamilie von Haxthausen, die den Grimms im „Bökendorfer Kreis“ verbunden war.

Dies jedoch hat Grimm-Forscher Dr. Holger Ehrhardt nun widerlegt. Ehrhardt, Professor für Werk und Wirkung der Brüder Grimm an der Universität Kassel, stieß bei der Auswertung von Unterlagen aus dem Grimm-Nachlass in Berlin auf mehrere Dutzend Urfassungen von Märchen: Briefe, in denen sogenannte „Beiträger“ den Brüdern Jacob und Wilhelm Grimm Märchen, Sagen oder andere Volksüberlieferungen zusandten, aber auch Protokolle von Gesprächen der Grimms mit Menschen aus der Bevölkerung, in denen sie sich die mündlich überlieferten Geschichten erzählen ließen und für eine spätere Veröffentlichung erfassten.



Radierung von Ludwig Emil Grimm aus dem Jahr 1814. Mit diesem Porträt der Dorothea Viehmann verzieren die Brüder Grimm 1819 das Titelblatt des zweiten Bandes der zweiten Auflage der „Kinder- und Hausmärchen.“



Links: Prof. Dr. Holger Ehrhardt ist einer der profiliertesten Märchenforscher Europas. Im September erhielt er für seine Verdienste den Europäischen Märchenpreis.

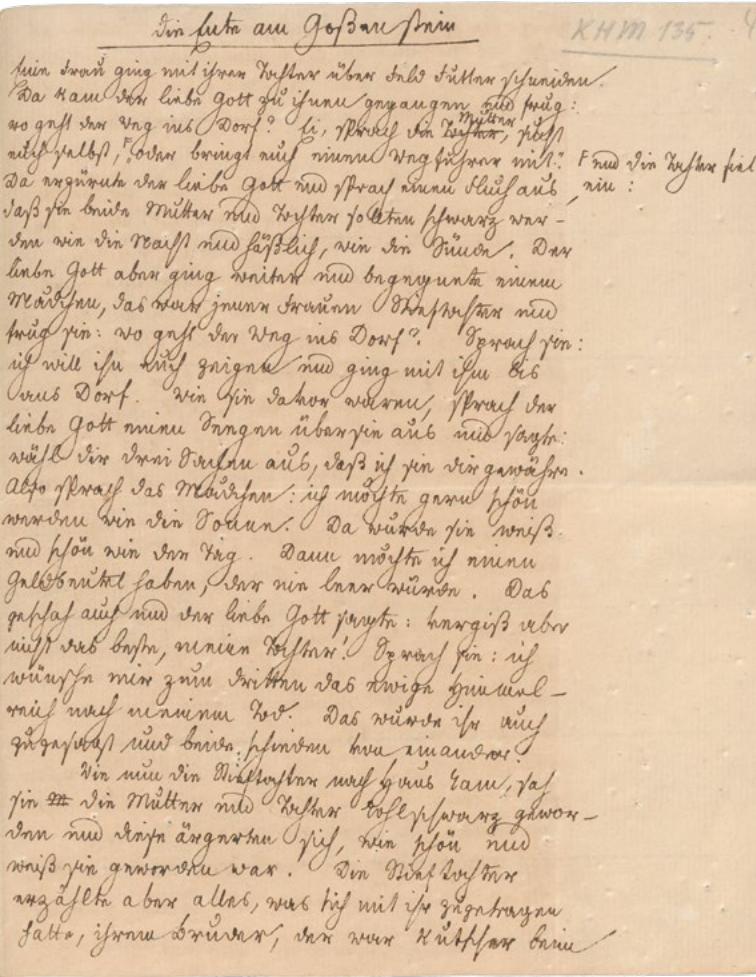
Eine besondere Überraschung hält eine Fassung des Märchens „Die weiße und die schwarze Braut“ in der Handschrift von Jacob Grimm bereit, hier unter dem Titel „Die Ente am Goßenstein“. Ehrhardt fand in dieser Urfassung zahlreiche Belege, dass der Stoff von Dorothea Viehmann stammen muss, der wohl berühmtesten Märchenerzählerin, und nicht von den Haxthausens. Wie sieht solch eine Detektivarbeit aus? Eine Auswahl der Hinweise, auf die Ehrhardt gestoßen ist:

Motiv-Vergleiche: Unwissentlich spricht die Stiefmutter am Ende der Erzählung ihr eigenes Urteil. Die Urfassung endet: „Aber der König [...] fragte: was verdient die, welche das und das thut? indem er ihr den ganzen Hergang erzählte. Da war sie verblendet, merkte nichts und sprach: die verdienen, daß man sie nackigt auszieht und in ein Faß Nägele legt und vor das Faß ein Pferd spannt und das Pferd in alle Welt schickt. Alles das geschah nun, [...].“ Sowohl die Selbstverurteilung als auch die Strafe des Nagelfasses finden sich in drei weiteren Viehmann-Märchen, unter anderem in der „Gänsemagd“. Auch das Motiv einer nackten Frau ist nur in Viehmann-Märchen zu finden, in anderen Märchen kommen allenfalls nackte Männer vor. Ehrhardt: „Sie hatte ein anderes Verhältnis zur Körperlichkeit als die jungen bürgerlichen Damen aus dem Bekanntenkreis der Brüder Grimm.“

Sprachlich-stilistische Belege: Die Wendung „Was verdient die, welche das und das thut?“ ist charakteristisch. „Solche eigenwilligen Doppelungen sind nur in Viehmann-Märchen sowie im vorliegenden Manuskript nachweisbar“, erklärt Ehrhardt.

Überlieferungsgeschichtliche Gemeinsamkeiten: Obwohl sie Nachfahrin hugenottischer Einwanderer war, weisen die Viehmannschen Geschichten inhaltlich häufig eine Nähe zu italienischen Stoffen auf – auch „Die Ente am Goßenstein“ hat Bezüge zum Pentamerone, einer italienischen Sammlung.

Biographische Betrachtung: Zwar steht das Märchen im Buch zwischen 13 Geschichten aus Westfalen und trägt die Herkunftsangabe „Aus dem Meklenb. und Paderbörn.“ Doch vieles spricht für ein Versehen. Während die Handschrift von Jacob Grimm stammt, oblag die Schlussredaktion des zweiten Bandes der Kinder- und Hausmärchen alleine Wilhelm – Jacob war auf Reisen. Es wäre auch die einzige Urschrift eines Märchens aus Westfalen von Jacobs Hand.



Die Niederschrift von Jacob Grimm zum Märchen „Die weiße und die schwarze Braut“ wird in der Stadtbibliothek Berlin aufbewahrt.

Schriftvergleichende Beurteilung: Wie bei den meisten Menschen änderte sich die Handschrift Jacob Grimms im Laufe seines Lebens. Die Schriftgestalt lässt auf eine Entstehung um 1813 schließen. In jenem Jahr trafen sich die Grimms mit Dorothea Viehmann.

Ehrhardt betont die Bedeutung des Fundes für die Grimm-Forschung: „Da wir nun wissen, dass *Die weiße und die schwarze Braut* von ihr stammt, haben wir zum ersten Mal eine Mitschrift bzw. eine Urfassung zu einem veröffentlichten Viehmann-Märchen.“ Dadurch werde es möglich, die Editionsgeschichte der Viehmann-Märchen und den Umgang der Brüder Grimm mit ihren Stoffen besser nachzuvollziehen.



Weniger Platz für den Chagga Home Garden

Landwirtschaft und Gesellschaft am Kilimandscharo verändern sich



In diesem Chagga Home Garden wachsen unter anderem Bananen- und Yamswurzel-pflanzen, lokal „Magimbi“ genannt.

TEXT Sebastian Mense

FOTOS Georgy Stepanov/Verena Hackmann

Das Bild des schneebedeckten Kilimandscharo gehört zu den Ikonen Afrikas: ein weißbemützter Gipfel, der sich über die Savanne erhebt, gerne mit ein paar Elefanten oder Giraffen im Vordergrund. Über dem Dunst erscheint das Bergmassiv am Horizont mächtig und unveränderbar. Doch das Gegenteil ist der Fall.

Klima, Biodiversität, Landwirtschaft, Bevölkerung – auf vielen Ebenen ändern sich gerade die Verhältnisse an den Hängen der höchsten Erhebung Afrikas. Die Wissenschaft spricht von einem sozial-ökologischen System, das in Bewegung ist. Wie dramatisch, welchen Einfluss dabei der Mensch hat und welche Folgen der Mensch trägt, das erforscht ein Team um Prof. Dr. Andreas Thiel vom Fachgebiet Internationale Agrarpolitik.

Thiel und sein Team sind unzählige Male in den Norden Tansanias gereist. Dort, unmittelbar an der Grenze zu Kenia, liegt der Kilimandscharo. „Seine Hänge sind wie ein Stück tropischer Regenwald inmitten der weiten trockenen Savannen des Flachlands“, beschreibt Thiel. „Es ist grün, neblig, dichtbesiedelt. Die Menschen, die am Berg wohnen, die Chagga, wirken stolz, geschäftstüchtig und traditionsbewusst. Ihre Kultur ist mit dem Berg eng verbunden.“

Die Forschungsgruppe untersucht insbesondere die fruchtbaren und dichtbesiedelten Südhänge des Bergmassivs. Seit jeher nutzt die Bevölkerung dort das Wasser, das der Berg fängt und das der Gletscher abgibt, um die Böden zu bestellen. „Wie ein

Spinnennetz“, beschreibt der Agrarökonom, „ziehen sich Bewässerungsgräben die Flanken hinunter.“ Doch das Klima ändert sich, Niederschläge werden unregelmäßiger, die Temperaturen höher, der Gletscher auf dem Gipfel schmilzt. Das sind nicht die einzigen Veränderungen: Auch der Freihandel wirkt sich auf die Landschaft aus, mancher Bauer, der früher eine Reihe von Nutzpflanzen für den lokalen Bedarf angebaut hat, zieht heute Avocados für den Weltmarkt. Der Kaffee-Export organisiert sich neu. Welchen Einfluss haben Institutionen, also formale und informelle Regeln wie Verfügungs- und Erbrechte oder die Regulierung des Handels, auf diese Entwicklungen? Das ist der Fokus von Thiels Projektteam. In den vergangenen Jahren haben sie einige Erkenntnisse gewonnen.



Beispiel Wasser:

Wenn das Wasser weniger wird, ist es auch eine Frage von Politik und Einfluss, wie es verteilt wird. Die Kasseler Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler haben beobachtet, dass Großfarmen am Fuße des Berges zunehmend Ananas, Bohnen oder Schnittblumen anbauen. Stark gewachsen ist der Anbau von Avocados. Die Frucht stammt ursprünglich aus Mittelamerika, wird aber inzwischen auf allen Kontinenten angebaut, die weltweite Jahresproduktion hat 8 Mio. Tonnen überschritten. Auch in Deutschland landen die öhlhaltigen Früchte immer häufiger auf den Tischen. Das Problem: Avocado-Bäume schlucken viel Wasser. Trotz geringerer Niederschläge verstehen es die einflussreichen Großfarmen in den niederen Lagen, dafür zu sorgen, dass mehr Wasser aus den Höhenlagen nach unten auf ihre Plantagen durchgeleitet wird. Oben sind die Kleinbauern häufig gezwungen, auf andere Einkommensquellen auszuweichen, etwa den Tourismus.

Beispiel Kaffee:

Der Kilimandscharo ist eines der ältesten Anbaugebiete weltweit für die Sorte Arabica, die Ernten dort sind ertragreich, die Bohnen aromatisch. Kooperativen, in denen sich die Bauern traditionell organisieren, haben ihre Mitglieder in den vergangenen Jahren mit neuen Züchtungen versorgt, die mit ausbleibenden Niederschlägen besser zureckkommen. Doch die Macht der Kooperativen schwindet, ihr faktisches Monopol wurde von der Politik gebrochen – auch, weil einige schlecht geführt wurden und Probleme mit Korruption hatten. Anders als früher gibt es keine Pflichtmitgliedschaft mehr. Einerseits sei es gut für die Bauern, korrupte Strukturen nicht hinnehmen zu müssen, sagt Wivina Msebeni, die selbst aus Tansania stammt und über den Kaffee-Anbau dort promoviert. „Andererseits haben es kleine Bauern auf dem Markt schwerer als große Plantagenbesitzer.“ Das könnte dazu führen, dass sich die Gewichte verschieben und sich der Anbau konzentriere. Damit entstehen Monokulturen anstelle der traditionellen Mischwirtschaft, die bislang das Bild an den Hängen des Kilimandscharo prägt: In den sogenannten „Chagga Home Gardens“ ziehen Familienbetriebe Kaffeesträucher neben Bananenstauden und Gemüsebeeten.



Beispiel Erbrecht:

Traditionell wird in dieser Region das Erbe zwischen allen Söhnen und Töchtern eines Paares aufgeteilt. Doch wenn die Bevölkerung wächst, heißt das: Die Parzellen, die die Jungbauern erben, werden immer kleiner, und weil auf jeder Einheit noch das Haus einer Familie steht, schrumpft die insgesamt vorhandene landwirtschaftlich nutzbare Fläche. Es sind also nicht nur mehr Mägen zu füllen, es schwindet auch noch der Platz, um die nötigen Lebensmittel zu produzieren. Bleibt das Erbrecht dennoch unangetastet oder entwickeln sich neue Formen? Welche Wege finden Regierungen, Kommunen, Gemeinschaften, um langfristig Stabilität zu wahren? Auch diese Fragen untersucht die Gruppe der Universität Kassel.

Das Kasseler Projekt ist Teil einer DFG-Forschungsgruppe, die zahlreiche Disziplinen und Forschungseinrichtungen vereint. Während sich das Kasseler Teilprojekt auf den Einfluss von Institutionen und anderen Formen von „Governance“ auf Landnutzung, Gesellschaft und Natur konzentriert, spannt das Gesamtprojekt den Bogen weiter: Welchen Wert hat die Natur für das Wohlergehen der Menschen? Wie lässt sich der Wert von Landwirtschaft, Biodiversität, Tourismusmagneten beziffern? Die Forscherinnen und Forscher hoffen auf Ergebnisse, die sich auf andere Weltregionen übertragen lassen. Doch das ist nicht einfach.

Ein typischer kleinbäuerlicher Hof mit einer von Pflanzkübeln eingegrenzten Familiengrabstätte. Für die Chagga ist es kulturell sehr bedeutsam, verstorbene Familienmitglieder auf ihrem eigenen Landstück am Kilimandscharo zu begraben.



Eine Fotostrecke zum Forschungsprojekt vor Ort gibt es online.

Nicht perfekt – aber belastbar

In einem DFG-Schwerpunktprogramm werden Konstruktionsprinzipien historischer Gebäude des 20. Jahrhunderts erforscht

TEXT Andreas Gebhardt
FOTOS Andreas Gebhardt

Es gibt die tadellos ebenmäßigen europäischen Normgurken und -möhren, jedoch auch solche, die krumm und schief sind. Obwohl qualitativ nicht schlechter, werden sie aussortiert und weggeschmissen. Warum? Weil sie nicht in die ebenfalls normierten Transportkartons passen. Das ist nicht nur schade, sondern ein Frevel. Was das mit dem Bauingenieurwesen zu tun hat, erklärt Prof. Dr.-Ing. Werner Seim, Leiter des Fachgebiets Bauwerkserhaltung und Holzbau am Institut für konstruktiven Ingenieurbau an der Uni Kassel. Er und Prof. Dr. Bernhard Middendorf, Fachgebiet Werkstoffe des Bauwesens und Bauchemie, bearbeiten zwei Teilprojekte im Rahmen des DFG-Schwerpunktprogramms „Kulturerbe Konstruktion – Grundlagen einer ingenieurwissenschaftlich fundierten Denkmalpflege für das bauliche Erbe der Hochmoderne“.

Es geht in beiden Teilprojekten um die Erforschung von Bauwerken, die etwa im Zeitraum zwischen 1900 und 1980 in der Phase der Hochmoderne in Deutschland gebaut wurden. Viele dieser Gebäude, so Seim und Middendorf, würden entweder abgerissen oder durch normgerechte Instandsetzungsmaßnahmen bis zur Unkenntlichkeit entstellt. Und das nur, weil die aktuellen normativen Regelungen zu wenig Rücksicht auf die Besonderheiten des Bestands nehmen. Ein Bewusstsein für die denkmalwürdigen Konstruktionsprinzipien dieser – vielfach emblematischen – Bauten sei oft nicht vorhanden. Deren historische Besonderheiten manifestierten sich nämlich nicht nur in bemerkenswerten Fassaden, sondern häufig auch in dem, was darunterliege, nämlich in experimentellen Herstellungsprozessen oder Ingenieurleistungen, die wiederum – siehe Gurken und Möhren – oft nicht mit heutigen Bau-Normen übereinstimmten.

Kurzum, der Forschungsverbund bündelt fachübergreifend die Kompetenzen der bislang zumeist unabhängig voneinander agierenden Disziplinen Bauforschung, Denkmalpflege und Bauingenieurwesen.

In einer Zeit, in der „Nachhaltigkeit“ und „Ressourcenschonung“ in aller Munde seien, werde viel zu viel abgerissen, finden Middendorf und Seim. Natürlich seien Instandsetzungen historischer Gebäude teuer, vor allem dann, wenn Jahre- oder Jahrzehntelang nichts an ihnen gemacht wurde.



Von großer Festigkeit und Stabilität:
Prof. Dr. Bernhard Middendorf und
M. Sc. Cristin Umbach zeigen eine
Versuchsfäche, auf welcher der
textilbewehrte Spezialbeton dünn
aufgetragen wurde.

Die beiden Forscher entwickeln Methoden, die eine im Bereich Holzbau, die andere im Bereich Betonbau, mit denen es grundsätzlich möglich ist, Gebäude in ihrer ursprünglichen Bausubstanz zu erhalten, sie also, ohne sie in ihrer Grundstruktur zu verändern, für die Zukunft zu sichern. So haben Middendorf und sein Team einen mit Textilbewehrung verstärkten Spezialbeton entwickelt, der extrem dünn aufgetragen werden kann. Dabei ist er so eigenschaftsoptimiert, dass er nicht nur eleganten Stahlbetonkonstruktionen die nötige Festigkeit und Tragsicherheit verleiht, sondern auch nicht deren optisches Erscheinungsbild verändert. Mit herkömmlichem Beton, der – nach Norm – um ein Vielfaches dicker aufgetragen werden müsse, sei das nicht möglich.

Informationen zum
DFG-Schwerpunktprogramm 2255:
<https://kulturerbe-konstruktion.de>

Beim Holzbau-Projekt ist das übergeordnete Ziel, die Tragfähigkeit von hölzernen Dachkonstruktionen – um die geht es hier überwiegend – nachzuweisen. Seim: „Wir schauen uns an, wo damals bei der Herstellung typische Fehler gemacht wurden oder Unregelmäßigkeiten vorliegen. Sei es, dass Nägel in Holzverbindungen nicht optimal platziert wurden, sei es, dass das Holz Risse aufweist. Wir versuchen dann zu kategorisieren und zu charakterisieren und schließlich haben wir Messmethoden, mit denen wir die Tragfähigkeit dieser alten Konstruktionen auch experimentell nachweisen können.“ Auf die kommt es schließlich an.

Während es beim Betonbau im Denkmalschutz darum gehen sollte, möglichst wenig von der alten Substanz zu entfernen und möglichst wenig zur Instandsetzung hinzuzufügen, versuchen Seim und seine



Hält und ist sicher: Prof. Dr.-Ing. Werner Seim (re.) und sein Wissenschaftlicher Mitarbeiter Lars Völlmecke untersuchen die Konstruktion eines historischen Dachbinders.

Mitarbeiter „im besten Fall gar nichts oder fast gar nichts“ zu machen, um ein Dachtragwerk zu erhalten. „Unser optimaler Beitrag ist, wenn man nach einer Instandsetzung so gut wie nichts sieht, also ein Denkmalobjekt mit minimalen Eingriffen in seiner Substanz erhalten wird und weiterhin über mehrere Jahrzehnte – und das ist der Hauptaspekt – sicher genutzt werden kann.“

Wesentlich ist bei dem DFG-Forschungsprojekt, dass nicht die Erhaltung einzelner Bauwerke im Fokus steht. Das wäre eine Ingenieraufgabe. Vielmehr entwickeln Seim und Middendorf forschen an konkreten Beispielen wissenschaftlich fundierte, allgemein anwendbare und übertragbare Methoden, die dann wiederum in Bau-Normen einfließen können: natürlich zum Schutz und zur langfristigen Sicherung der historischen Gebäude und nicht, damit sie aussortiert werden wie Gurken und Möhren.

YellowNow.de *Einfach besser ankommen...*

Hol Dir die App!

GET IT ON Google Play
Download on the App Store

 APP COUPON **YELLOWNOW20** 20% RABATT

77 00 77

Fit wie Herkules

So bringt man Kinder in Bewegung



Fit wie Herkules soll spielerisches Draußensein stärken – scheint zu klappen.

TEXT Lisa-Maxine Klein
FOTOS Andreas Fischer/L.-M. Klein

Auf dem Pausenhof der Schule Am Lindenbergs herrscht schon um Viertel vor 3 große Aufregung. Knapp ein Dutzend Kinder rennen in großem Gewusel durcheinander, rufen sich zu „Fit wie Herkules geht gleich los!“ – „Fit wie Herkules, komm mit!“ und stürmen dann gemeinsam Richtung Wiese. Um 15 Uhr soll die Stunde beginnen, die Übungsleiterin und Kasseler Studentin Hanna Pohlmann heute anleitet. Als sie um die Ecke biegt, wird sie von einer aufmerksamen Drittklässlerin sofort ersehen: „Da kommt Hanna! Jetzt gibt es Fit wie Herkules!“ Vorfreude liegt spürbar in der Luft.

Schnell hat sich um die Übungsleiterin eine Gruppe von etwa 15 Kindern gebildet, die heute alle rennen, lachen und herumturnen werden. Die meisten von ihnen sind in der dritten, manche aber auch erst in der zweiten Klasse. Das Projekt „Fit wie Herkules“ ist ein neues Sportangebot an der Schule; die Teilnahme ist freiwillig, nach der Anmeldung aber verbindlich. „Wir sind hier in einem Stadtteil mit wenig Sportangeboten und Sportvereinen, es ist also schwer, Übungsleiterinnen und Übungsleiter zu bekommen“, erklärt die Sozialpädagogin Kerstin Dada. „Deswegen freuen wir uns wirklich sehr, dieses neue Projekt an unserer Schule zu haben. Der Fokus auf das gemeinsame Spielen ist total wichtig für den Zusammenhalt der Kinder.“

Aber nochmal einen Schritt zurück, worum geht es? „Fit wie Herkules“ ist ein kostenloses Bewegungsangebot für Grundschulkinder und richtet sich speziell an Kinder in der dritten Klasse. Sein Ziel: die Förderung von Freude an Bewegung, Selbstvertrauen und Selbstwirksamkeit. Das dieses Jahr gestartete Projekt findet unter der Federführung des Sportamtes der Stadt Kassel statt, in enger Zusammenarbeit mit den Sportvereinen der verschiedenen Kasseler Stadtteile. Aktuell (Stand: November) nehmen daran 13 Grundschulen und Horte teil, etwa 20 sollen es bis zum nächsten Schuljahr werden.

Am Sportinstitut der Universität Kassel wird das Projekt wissenschaftlich begleitet. Die empirische Forschung führt Studentin Alicia Koch durch; es ist ihr erstes eigenverantwortliches Projekt, betreut und unterstützt wird sie von der task-Koordinatorin Dr. Julia Limmeroth.

„Fit wie Herkules“ ist ein neues Projekt des Transfer- und Anwendungszentrums für Sport in Kassel (task), eine Kooperation zwischen Universität und Stadt Kassel. Das Ziel von task ist es, bewegungsfreundliche Strukturen in der Region Kassel und Nordhessen zu schaffen und so den Sport nachhaltig in das Leben der Menschen zu integrieren. Mehr Infos unter: www.uni-kassel.de/einrichtung/task

Alicia Koch studiert Gymnasiallehramt mit den Fächern Mathe, Physik und Sport und macht zusätzlich einen Master in Empirischer Bildungsforschung. Seit 2019 arbeitet sie nebenbei als Vertretungslehrerin an einem Kasseler Gymnasium und seit diesem Sommer forscht sie zu „Fit wie Herkules“ – denn das Projekt bietet ihr die perfekte Möglichkeit, ihre Studienfächer zu verbinden. „Es ist erschreckend, wie viele motorische Fähigkeiten bei Kindern fehlen“, sagt sie und erzählt von Beispielen, die sie selbst beobachtet hat: Schwierigkeiten beim Rückwärtslauen oder dabei, Bälle zu passen und auf ein Tor zu schießen, weil die nötigen Gelenkbewegungen nicht bekannt sind. „Ich finde es total wichtig, hier einen Zugang zu schaffen, der weder Geld, noch einen weiten Weg oder eine besondere Ausstattung voraussetzt.“

Das Ziel ihrer Forschung ist es, zu überprüfen, ob das Projekt seinen Zweck erfüllt. Daher liegt der Fokus der Studie darauf, die Veränderung der Bewegungszeit der Kinder (über die Stunde an der Schule hinaus) festzustellen und zu sehen, ob am Ende des Projekts mehr Kinder bei Sportvereinen im jeweiligen Ortsteil angemeldet sind. Letzteres sei nämlich ein wichtiges Zeichen, dass eine langfristige und weiterführende sportliche Betätigung bei den Kindern gesichert ist.



3 Fragen an Hanna Pohlmann

Wie kamst du dazu, bei diesem Projekt mitzumachen?

Ich engagiere mich neben dem Studium als Übungsleiterin bei der Älteren Casseler Turngemeinde (ACT) und habe vorher schon in einem anderen Projekt an Kitas gearbeitet. Als ich dann diesen Sommer für Fit wie Herkules angefragt wurde, dachte ich mir: Warum nicht auch an Grundschulen?

Woraus besteht eine typische Stunde?

Wir spielen mindestens drei angeleitete Spiele, z.B. Fangen oder Ballspiele, je nach Laune und Motivation der Kinder. Ich versuche auch jedes Mal etwas Neues mit ihnen zu machen, aber es kristallisieren sich in den Gruppen natürlich auch schnell Lieblingsspiele heraus.

Was ist deine persönliche Motivation, hierfür Übungsleiterin zu sein?

Ich habe einfach Spaß daran, mit Kindern zu spielen. Außerdem schätze ich die Möglichkeit, so auch selbst mehr draußen zu sein und mich an der frischen Luft zu bewegen. Das Projekt ist toll und funktioniert einfach – alle wollen mitmachen.



Hanna Pohlmann (20)
studiert im Bachelor Wirtschaftspädagogik an der Uni Kassel.

Zusätzlich würde Alicia Koch gerne abfragen, wie die Grundschulkinder ihre eigenen körperlichen Fähigkeiten wahrnehmen. Das heißt, die Kinder sollen angeben, wie stark oder schnell sie sich fühlen, wie es ihnen bei und nach dem Sport geht oder welche Sportarten ihnen Spaß machen. „Ich könnte mir auch vorstellen, dass in Zukunft andere Studierende zum Beispiel motorische Tests mit den Kindern durchführen, um die Ergebnisse zu ergänzen, die bei mir erstmal auf einer reinen Selbsteinschätzung beruhen“, sagt sie.

Das Ziel: Kinder und Jugendliche lebenslang für den Sport begeistern

Insgesamt hält die Sport-Studentin sehr viel von dem „Fit wie Herkules“-Ansatz. „Unser Ziel als zukünftige Sportlehr-

kräfte ist es, Kinder und Jugendliche für den lebenslangen Sport zu motivieren. Dabei darf es eben nicht nur um Leistung gehen, sondern die psychischen Effekte, die Gesundheit und der Spaß müssen im Vordergrund stehen“, betont sie. Das Projekt setzt genau hier an: „Es ermöglicht jungen Kindern Bewegung ohne Leistungsdruck, sie können verschiedene Sportarten ausprobieren und so ihre eigenen Interessen entdecken.“

Zauberer gegen Fee: Wer gewinnt?

An einem sonnigen Mittwochnachmittag im Oktober spielt Hanna Pohlmann also 60 Minuten lang drei Spiele mit den Kindern; genauer gesagt spielen sie an diesem Tag Fangen in verschiedenen Varianten. In einem mit bunten Hütchen eingegrenzten „Spielfeld“ auf

der Wiese im Außenbereich der Schule powern sich die Kinder zunächst in einigen Runden klassischem Fangen aus. Dann gibt es einen zauberhaften Twist: Der nächste Fänger ist ein Zauberer, der Gefangene versteinern lässt. Doch natürlich gibt es auch eine gute Fee, dem Zauberer unbekannt, die die Versteinerten wieder befreien kann. Wer wird siegen? Nach einer kurzen Trinkpause starten die Kinder unter Anleitung in das dritte und letzte Fang-Spiel: „Tom und Jerry“, das in Pärchen gespielt wird. Zum Ende hin werden die Schritte langsamer, die Fang-Runden kürzer und die Sitzpausen länger. Man merkt, dass die Kinder erschöpft sind – kein Wunder, nach so viel Aufregung und eifrigem Gerenne. Nun heißt es also: bis nächste Woche.



Von Gymnasiallehramt zur Grundschule: Alicia Koch (26) ist gespannt auf die Arbeit mit jüngeren Kindern.

um die Auswirkung der Teilnahme an Fit wie Herkules auswerten zu können. Da es dafür auch eine Kontrollgruppe braucht, sollen an den Schulen jeweils alle Drittklässler in der Ganztagsbetreuung den Fragebogen ausfüllen, also auch diejenigen, die sich nicht zum Programm anmelden. Außerdem ist eine kleine Elternbefragung geplant, um „Herkunftseffekte“ auszuschließen: „Wir wollen sicherstellen, dass beispielsweise neue Vereinsmitgliedschaften wirklich wegen des Projekts und nicht wegen des sozioökonomischen Status der Eltern geschlossen werden.“

Um das herauszufinden, wird sie die teilnehmenden Schulen auf etwaige Mängel oder Schwierigkeiten testen. Die vollständige Begleitung des Projekts folgt dann im Schuljahr 2024/25 mit einem neuen Jahrgang an Kindern. Diese wird sie zu Beginn, in der Mitte und am Ende des Schuljahres befragen,

teilnehmenden Schulen auf etwaige Mängel oder Schwierigkeiten testen. Die vollständige Begleitung des Projekts folgt dann im Schuljahr 2024/25 mit einem neuen Jahrgang an Kindern. Diese wird sie zu Beginn, in der Mitte und am Ende des Schuljahres befragen,



Die Motivation ist groß: überlappende „Ich! Ich! Ich!“-Rufe bei der Auswahl der nächsten Fänger.

Lehre statt Leere

Wie ein studentisches Startup die Bildungslandschaft verbessern will

TEXT Lisa-Maxine Klein

BILDER Lisa-Maxine Klein/Schoolutions

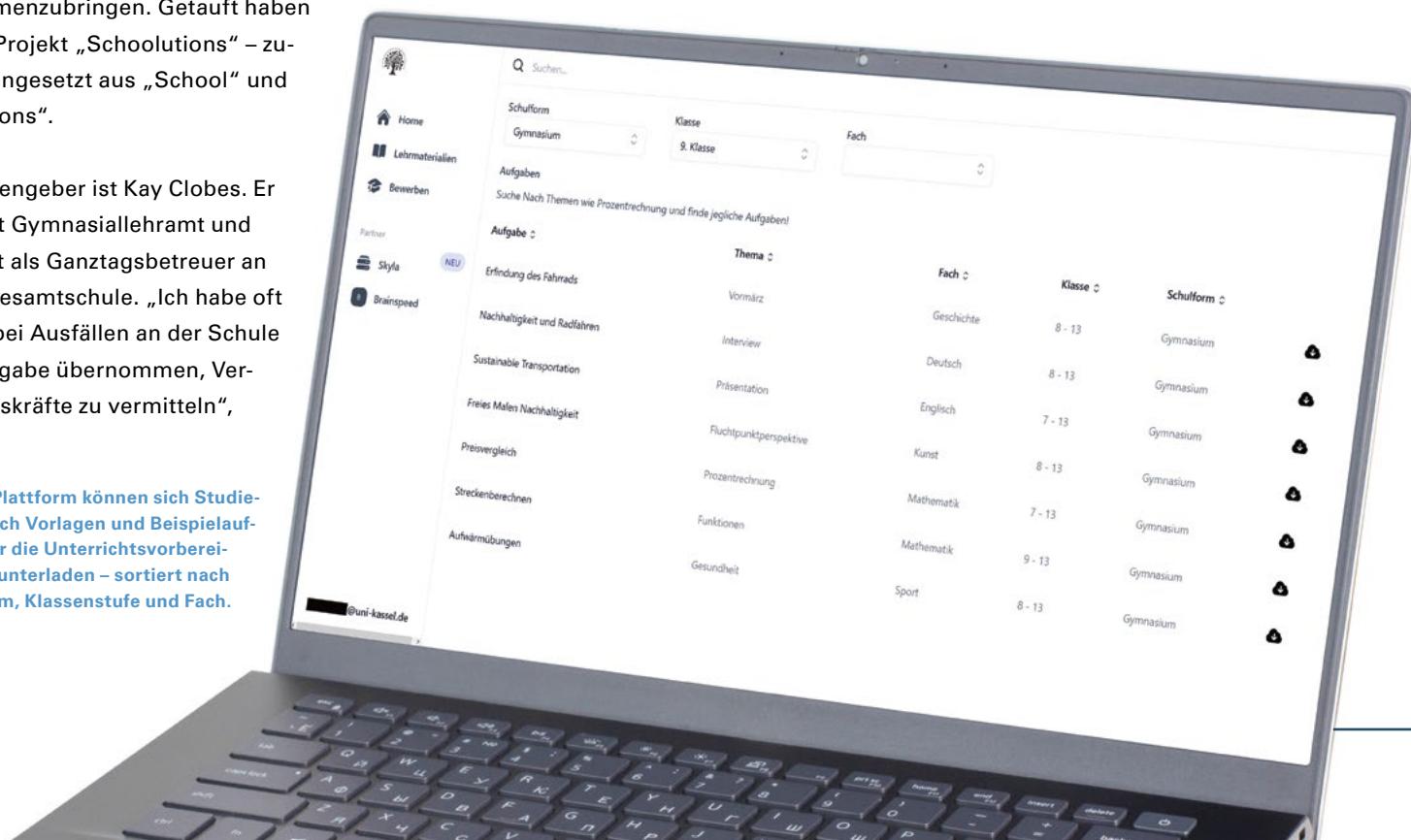
Wir wissen es alle aus den Nachrichten der letzten Monate und Jahre: Es herrscht Lehrkräfteknappheit. Wo man hinhört, fehlt es Schulen an Lehrerinnen und Lehrern. Auch wenn bereits Lehramtsstudierende einspringen, sind Vertretungen schwer zu bekommen oder können oftmals den Unterricht nicht angemessen ersetzen; die Qualität der Bildung leidet oder Stunden fallen aus.

In Zukunft könnte es anders aussehen: Schulen können fachspezifisch und passgenau mit nur wenigen Klicks angehende Lehrkräfte für die Unterrichtsvertretung engagieren, Studierende sammeln wichtige Praxiserfahrung und Schülerinnen und Schüler gehen auch aus Vertretungsstunden mit Lernerfolgen heraus.

Genau dafür setzt sich ein neues Gründungsteam aus der Universität Kassel ein – vier Studierende, drei von ihnen angehende Lehrkräfte, feilen an einer Vermittlungsplattform, um junge Lehramtsstudierende wie sie selbst und Schulen zusammenzubringen. Getauft haben sie ihr Projekt „Schoolutions“ – zusammengesetzt aus „School“ und „Solutions“.

Der Ideengeber ist Kay Clobes. Er studiert Gymnasiallehramt und arbeitet als Ganztagsbetreuer an einer Gesamtschule. „Ich habe oft selbst bei Ausfällen an der Schule die Aufgabe übernommen, Vertretungskräfte zu vermitteln“,

Auf der Plattform können sich Studierende auch Vorlagen und Beispielaufgaben für die Unterrichtsvorbereitung herunterladen – sortiert nach Schulform, Klassenstufe und Fach.



Von links: Alex Noll (23), Eren Aslan (27), Alejandra Lukas (23) und Kay Clobes (24) wollen mit ihrem Startup „Schoolutions“ eine Win-Win-Situation für Lehramtsstudierende und Schulen schaffen.



Die Schoolutions-Plattform soll drei Aufgaben erfüllen. An erster Stelle baut das Team eine Datenbank auf, die einerseits Lehramtsstudierende in höheren Fachsemestern und andererseits Kasseler Schulen umfasst. Erstere geben bei der Registrierung ihre Fächer und ihren Wohnort an, so können sie als Vertretungskräfte an genau die Schulen vermittelt werden, an denen sie gebraucht werden. „Wenn wir diese Prozesse der Vertretungssuche digitalisieren und gleichzeitig zentralisieren, bedeutet das eine enorme bürokratische Entlastung für die Institution Schule“, erklärt Eren Aslan, Student der Wirtschaftspädagogik mit Lehrauftrag an einer beruflichen Schule. „Außerdem können wir für mehr Bildungsgerechtigkeit sorgen, weil wir besonders Schulen in sozial weniger privilegierten Orten unterstützen.“

Ein weiteres wichtiges Ziel der Plattform ist es, ein Netzwerk unter Lehramtsstudierenden zu schaffen. „Der Erfahrungsaustausch und die Zusammenarbeit, die im Lehrberuf eigentlich so wichtig sind, kommen in der Praxis, vor allem als Vertretungskraft, oft viel zu kurz“, bringt Alejandra Lukas an. Sie arbeitet selbst neben ihrem Gymnasiallehramtsstudium als Vertretungslehrerin und findet, wichtige Inhalte wie die konkrete Unterrichtsplanung oder der Umgang mit Krisen oder schwierigen Situationen im Berufsalltag könne man noch stärker thematisieren. Die Plattform soll dafür spezielle Module anbieten, in denen sich Studierende Input und Tipps von Expertinnen und Experten und erfahrenen Lehrkräften holen können.

Zu guter Letzt werden über die Plattform auch frei verfügbare Lern- und Lehrmaterialien bereitgestellt, um die Studierenden bei der Vorbereitung von Unterrichtseinheiten und Vertretungsstunden zu unterstützen.

Zunächst baut das Schoolutions-Team seine Datenbank im Raum Kassel aus. Haben sie sich hier erstmal etabliert, können sie sich auch vorstellen, ihr Projekt regional oder national auszuweiten. Die Kosten für die erste Projektphase deckt das Hessen Ideen Stipendium, das die Gruppe für ihre Idee einwerben konnte. Und auch für die langfristige Finanzierung des Projekts hat das Team schon einige Ideen. Bei einem sind sie sich dabei alle einig: Das Angebot soll für Studierende dauerhaft kostenlos bleiben.



Das Team freut sich über alle Lehramtsstudierenden, die sich kostenlos in die Datenbank eintragen lassen oder erstmal so auf der Plattform anmelden. Auch Feedback ist jederzeit erwünscht. Den Kontakt und weitere Infos gibt es auf der Website: www.schoolutions.de



Kunst und Kultur aus Kassel: Die EXAMEN

Die Jahresausstellung der Kunsthochschule hat Tradition. Für viele Absolventinnen und Absolventen ist sie ein Sprungbrett

Rückblick: Ausstellende aus den unterschiedlichen künstlerischen und gestalterischen Studienschwerpunkten zeigten auch 2022 in der documenta-Halle ihre Arbeiten.

TEXT Çiğdem Özdemir
FOTOS Lucas Melzer

Absolventinnen und Absolventen sowie Meisterschülerinnen und Meisterschüler aus den Bereichen Bildende Kunst, Lehramt Kunst, Kunsthissenschaft, Produktdesign und Visuelle Kommunikation präsentieren in der documenta-Halle ihre Abschlussarbeiten der Öffentlichkeit: „Die EXAMEN ist als Ausstellungsformat bundesweit einzigartig. Sie ermöglicht unseren Absolventinnen und Absolventen, in einem international renommierten Ausstellungshaus eine Ausstellung unter den Rahmenbedingungen zu realisieren, die einer professionellen Praxis entsprechen. Die Ausstellung ist dank der außergewöhnlichen finanziellen und ideellen Förderung durch die cdw Stiftung Kassel möglich“, betont Prof. Dr. Martin Schmidl, Rektor der Kunsthochschule Kassel.

Mit der EXAMEN blicken die Kunsthochschule und die cdw Stiftung auf zehn erfolgreiche Jahre zurück. Mittlerweile hat sich das Ausstellungsformat im Kulturkalender der Stadt Kassel fest etabliert. „Kassel wird als Kulturstadt maßgeblich auch durch den künstlerischen Nachwuchs geprägt. Als kulturelle Nachwuchsförderung ermöglicht die EXAMEN den



Blue Light of Death (BioD), 2023 ist eine Ein-Kanal Video Installation von Malin Kuth. Ausstellungsansicht im Kasseler Kunstverein, 2023.



Artist Talk: Die Ausstellenden der EXAMEN 2022 im Gespräch über ihr Studium an der Kunsthochschule Kassel.

jungen KunstschaFFenden und Gestaltenden, Erfahrungen zu sammeln, Netzwerke zu knüpfen und sich einem breiten Publikum zu präsentieren“, erklärt Moritz Micalef, Referent für Kunst und Öffentlichkeitsarbeit bei der cdw Stiftung.

Die diesjährige EXAMEN wird von dem Kunsthistoriker, Kurator und Autor Mateo Chacón Pino kuratiert. „Teilchen/Examen/Gezeiten“ lautet der Untertitel der Ausstellung. Zum Konzept erklärt Chacón Pino: „An der Kunsthochschule eignen sich Studierende Fähigkeiten einer oder mehrerer Disziplinen an. Was nach dem Studium aus diesen Fähigkeiten gemacht wird, entscheiden sie als Absolventinnen und Absolventen: Ihr Potenzial ist groß. Wie Teilchen in der Quantenphysik, ist ihr Zustand im Feld noch ambivalent: Sie sind gleichzeitig noch Teil der Kunsthochschule, unternehmen aber bereits auch den ersten Schritt hinaus.“

Die Ausstellung zeigt eine große Bandbreite künstlerischer und gestalterischer Herangehensweisen: Fotografien, Gemälde, Comics, Sound, Videoarbeiten, Performances, Skulpturen, Produktgestaltungen und Multimedia-Installations. Für Chacón Pino bestand die kuratorische Herausforderung darin, aus der Fülle und Diversität an Material eine ansprechende Geschichte zu gestalten: „Anstelle einer konservativen Herangehensweise, in welcher geurteilt wird, ob ein Exponat gut oder schlecht ist, ob es zu Kunst oder Design gehört, habe ich mich dafür entschieden, den Besuchenden das Potenzial dessen zu zeigen, was mit Kunst, Design und Gestaltung erreicht werden kann“, erklärt der Kurator.

Malin Kuht studierte Visuelle Kommunikation mit den Schwerpunkten Videokunst und Neue Medien. Im Rahmen der EXAMEN wird sie ihren Abschlussfilm „Blue Lights Waves Goodbye“ erstmals öffentlich zeigen. „Ich freue mich sehr, dass die Ausstellung in der documenta-Halle stattfindet, da dieser Ort eine breite Öffentlichkeit anzieht. Für mich ist die EXAMEN eine wichtige Plattform, um zu zeigen, wie vielseitig und relevant die Kunsthochschule und junge Kulturschaffende in Kassel sind. Ich hoffe, dass mit der Ausstellung deutlich wird, dass Kulturräume und Perspektiven für Kulturschaffende wichtig sind. Gleichzeitig wünsche ich mir, dass die EXAMEN meiner Arbeit weitere Orte und Perspektiven eröffnet.“ Auch Jonas Leichsenring (Visuelle Kommunikation) freut sich über die Förderung des Ausstellungsformats durch die cdw Stiftung: „Es ist nicht selbstverständlich, als Absolvent den eigenen Abschluss außerhalb der Kunsthochschule zu zeigen.“ Die Ausstellung biete ihm zudem Netzwerk-Möglichkeiten: „Für uns Ausstellende ist es eine wertvolle Gelegenheit, den Übergang von der Ausbildung zur beruflichen Karriere zu erleichtern und Kontakte zu knüpfen. Ich bin auf das Feedback und die Kritik der Ausstellungsbesuchenden gespannt.“

Am Eröffnungsabend am 13.12.23 werden zwei Ausstellende mit dem Förderpreis der cdw Stiftung und der Kunsthochschule prämiert: „Mit den Förderpreisen möchten wir für die Preisträgerinnen und Preisträger Möglichkeiten schaffen, sich im Anschluss an ihr Studium intensiv mit der Realisierung neuer Arbeiten zu beschäftigen und dadurch ihre künstlerische Karriere weiterzuverfolgen“, so Micalef.

**Der Eintritt zur EXAMEN 2023 ist kostenfrei.
Informationen zur Ausstellung und zum Programm unter: www.kunsthochschulekassel.de**

Mutig auf Deutschkurs



Wie geht es den Menschen heute, die im letzten Jahr aus der Ukraine nach Deutschland fliehen mussten? Wir haben mit drei Frauen gesprochen

TEXT Maya Burkhardt
FOTOS Andreas Fischer



Read the
English
Version
here

„Alle Fragen“ von AnnenMayKantereit ist nur eines von Annas deutschen Lieblingsliedern: „Ich erkenne mich im Text wieder“, sagt sie und nimmt einen Schluck vom schwarzen Tee. Wer sich in ein fremdes Land aufmacht, der hat es oft nicht leicht. Wer aber Hals über Kopf die Koffer packen muss, um aus seiner Heimat vor dem Krieg zu fliehen, für den ist es umso schwerer. Anna (19), Yulia (36) und Lisa (20) haben genau das erlebt. Sie mussten im Frühjahr 2022 nach dem russischen Überfall auf die Ukraine ihre Heimatstädte Kyiv, Charkiw und Odessa verlassen. Heute leben sie in Kassel und besuchen gemeinsam einen Sprachkurs des Internationalen Studienzentrums (ISZ)/Sprachenzentrums der Uni Kassel.

Wir sind zum Kaffee auf dem Campus verabredet. Einen Termin zu finden war nicht einfach, denn auch nach dem Kurs von 9–13.15 Uhr müssen die drei mehrere Stunden täglich lernen. Kassel kommt den Frauen ziemlich klein vor, erzählen sie – alle drei kommen schließlich aus Millionenstädten. Aber sie fühlen sich wohl; Yulia wünscht sich sogar, mit ihrer

**„Du fährst in die Heimat
Und alles wird irgendwie kleiner
Und irgendwie leiser
Du fährst in die Heimat
Nach so langer Zeit und
Auf einmal vergleichst du
Den, der hier weggeht
Mit dem, der du jetzt bist“**

Lyrics aus dem Song „Alle Fragen“
von AnnenMayKantereit

achtjährigen Tochter für immer zu bleiben. Als die beiden in Kassel ankamen, wurden sie zunächst von einer Pfarrersfamilie aufgenommen, die zwar selbst wenig Platz hatte, aber für Mutter und Kind

das kleine Pfarrbüro räumte. „Ich bin unendlich dankbar und immer noch ein wenig verblüfft, wie großzügig wir aufgenommen wurden.“ Seit einiger Zeit leben die beiden in ihrer eigenen Wohnung. Ihre Tochter hat sich gut eingelebt und besucht eine deutsche Schule. „Sie hat viel schneller Deutsch gelernt als ich!“ Yulia ist promovierte Juristin. Für die Zukunft wünscht sie sich, ihre Habilitationsschrift zu verfassen und Professorin zu werden – vielleicht sogar an einer deutschen Uni. Die Sprache ist für sie auf diesem Weg eine große Hürde, aber Yulia ist zuversichtlich: „Ich konnte fast kein Wort Deutsch, als ich hier ankam. Am ISZ wurde ich, nachdem sie erfahren haben, dass ich einen Doktortitel habe, trotzdem ermutigt, direkt mit dem B1-Kurs zu starten“, einem Kurs auf höherem Sprachniveau also. Am Anfang

habe sie gezweifelt, „aber dann dachte ich: Wenn die mir das zutrauen, dann traue ich es mir auch zu. Jetzt weiß ich,

es war genau die richtige Entscheidung.“



Die Deutschbücher sind immer dabei:
Anna, Yulia und Lisa (v.l.) müssen mehrere
Stunden pro Tag lernen, um mit dem
Unterrichtstempo Schritt zu halten.



Fernando fühlt sich mittlerweile in Deutschland angekommen. Nun hilft er anderen dabei.

Das Internationale Studienzentrum (ISZ) / Sprachenzentrum der Uni Kassel bietet eine breite Palette an Sprachkursen an und unterstützt internationale Studierende zum Beispiel mit Buddy- und Tandem-Pro-

grammen, einer Schreibberatung und gemeinsamen Freizeitaktivitäten. Einer, der dabei mithilft, ist Fernando Esquivel (23) aus Nicaragua. Er selbst kam im März 2019 nach Deutschland und verstand zunächst nur wenig Deutsch. In Deutschland fühlte Fernando sich erst mal nicht wohl und wollte wieder nachhause: „Meine Familie, das warme Wetter in Nicaragua, die Kultur – all das habe ich sehr vermisst.“ Mittlerweile will er bleiben. Er studiert an der Uni Kassel Psychologie im fünften Semester – auf Deutsch. Nebenbei arbeitet er für das ISZ. Dort organisiert er im Projekt „Sprachen Er-Leben“ Ausflüge und Aktivitäten für andere internationale Studierende. Außerdem betreut er den internationalen Tisch in der Mensa. Hier treffen sich dienstags und mittwochs internationale Studierende zum Mittagessen und sprechen ganz

ungezwungen Deutsch. Aber auch Deutsche sind willkommen und andere Fremdsprachen können geübt werden. Sein Rat für alle, die aus der Ferne zum Studieren an eine deutsche Uni kommen: „Nehmt unsere Angebote wahr. So findet ihr schnell Freunde und lernt nebenbei Deutsch. Und: Ihr schafft das! Messt euch nicht an euren deutschen Kommilitonen; ihr lernt während des Studiums eine neue Sprache – klar, dass man für manche Aufgaben auch mal etwas länger braucht. Deswegen seid ihr fachlich nicht schlechter.“

- Mehr Infos zu den Angeboten des ISZ für internationale Studierende unter: www.uni-kassel.de/go/Sprachenzentrum
- Mehr zu den Deutschkursen am ISZ: www.uni-kassel.de/go/deutsch-lernen

Auch für Anna war das Deutschlernen ein Sprung ins kalte Wasser. Hinzu kommt, dass es ihr oft schwerfällt, sich aufs Lernen zu konzentrieren, wegen des Krieges in ihrer Heimat: „Ich bin in Gedanken oft dort und mache mir große Sorgen.“ Sie ist mit 19 Jahren die jüngste der drei Frauen und kam gemeinsam mit ihrer Mutter nach Deutschland. Zunächst lebten die beiden in einer Unterkunft, später wurden auch sie von einer Familie aufgenommen. Bevor der Krieg ausbrach, studierte Anna in Kyiv Journalismus. Aktuell legt sie ein Urlaubsemester ein. In Kassel versucht sie in der Zwischenzeit, ihre journalistischen Kenntnisse zu vertiefen; im April

hat sie ein Praktikum beim News-Portal Nordhessen-Rundschau gemacht und dort erste eigene Pressetexte geschrieben – natürlich auf Deutsch. Tipps zum Deutschlernen hat Anna einige: „Im Alltag Deutsch sprechen, deutsche Serien schauen und natürlich die Musik haben mir sehr geholfen, mein Alltagsdeutsch zu verbessern und mehr über die deutsche Kultur zu erfahren.“ In der deutschen Musiklandschaft kennen alle drei sich bestens aus: Lisa hört gern deutsche christliche Pop-Bands aus der Worship-Szene, Anna mag es folig und zu Yulias Favoriten gehören Apache 207, Peter Fox und Luna.

Lisa konnte im Gegensatz zu den anderen beiden Frauen schon etwas Deutsch, als sie im Frühjahr letzten Jahres in Kassel ankam, denn in Odessa hat sie Deutsch als Schulfach studiert, um Lehrerin zu werden. Trotzdem sprach sie nach ihrer Ankunft zunächst meistens Englisch, auch aus Angst, Fehler zu machen. „Das habe ich aber schnell wieder abgelegt. Man kann hier nicht leben, ohne die Sprache zu sprechen. Ich habe auch gemerkt, dass die Leute einen meistens schon verstehen, auch wenn man sich nicht perfekt ausdrückt.“ In Kassel ist sie nun als Austauschstudentin eingeschrieben in den Lehramtsfächern Deutsch und Englisch.

Selbst die Deutschen sprechen manchmal nicht druckreif, hat sie festgestellt: „Es gibt zum Beispiel den Trend, den Genitiv durch den Dativ zu ersetzen, das fand ich am Anfang sehr verwirrend.“ Wie die anderen Frauen wurde Lisa zunächst privat aufgenommen, nun wohnt sie mit einigen anderen ukrainischen Studentinnen in einer WG. „Die Deutschen sind sehr nett, aber richtige Freundschaften mit ihnen zu bilden, ist schwer.“ Ihr Wunsch für die Zukunft ist es, sich in ihre beiden Lehramtsfächer in Deutschland regulär einschreiben zu können und irgendwann in Deutschland als Lehrerin zu arbeiten.

Für dieses Ziel gilt es vor allem ein Hindernis zu bewältigen: Um sich in einen deutschsprachigen Studiengang einschreiben zu können, müssen internationale Studierende zunächst die „DSH“ („Deutsche Sprachprüfung für den Hochschulzugang“) erfolgreich absolvieren. Darauf bereitet der Kurs, den die drei besuchen, gezielt vor. Er wird gefördert vom Deutschen Akademischen Austauschdienst. Jeden Tag leitet eine andere Dozentin den Unterricht, das finden sie gut, denn jede habe eine andere Herangehensweise und setze andere Schwerpunkte: „Eine Dozentin ist Grammatikexpertin, eine andere übt mit uns viel den mündlichen Ausdruck. Meine Lieblingsdozentin macht immer kleine Wettbewerbe oder Spiele mit uns. Sie vergibt auch mal Extrapunkte für Humor bei unseren Texten. So fällt mir das Lernen viel leichter“, findet Yulia.

Lisa gefällt, dass der Unterricht digitalisiert ist und hybrid stattfindet: „Meistens gehen wir hin, weil wir finden, dass man so am meisten lernt. Aber wenn das mal nicht geht, weil zum Beispiel ein Handwerker kommt oder ich einen Termin habe, dann kann ich zuhause am Unterricht teilnehmen oder die Inhalte selbstständig auf Moodle nacharbeiten.“

Der Kurs geht noch bis Mitte Dezember. Ob das Programm für Geflüchtete danach weiter gefördert wird, steht noch in den Sternen. Alle drei hoffen aber, dass sie noch einen Kurs anschließen können. Yulia, Anna und Lisa hätten sich ohne den Krieg nie getroffen, sagen sie mir zum Schluss. Jetzt sind sie Freunden, unterstützen sich gegenseitig auf ihrem Weg. Nach einer Stunde Gespräch verabschieden wir uns, die drei haben heute noch viel zu tun.



Mit dem Eimer zum Fluss

Mit der Verabschiedung von Prof. Hendrik Dorgathen ist an der Kunsthochschule eine Ära zu Ende gegangen



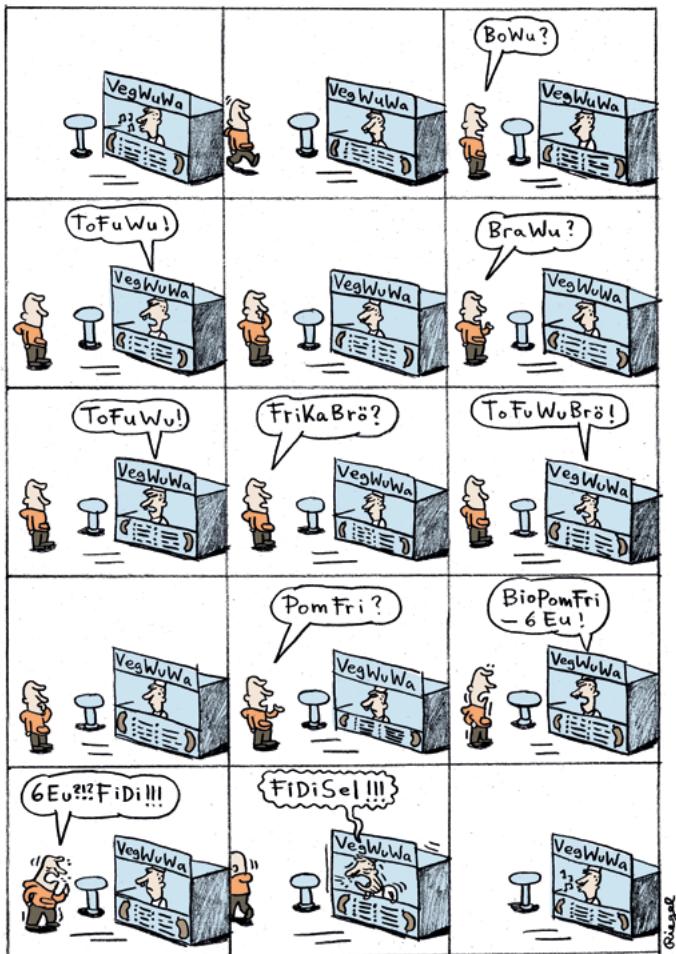
Von links: Prof. Hendrik Dorgathen mit Defne Kizilöz und Lea Heinrich in einer aufblasbaren Comic-Installation von Daniel von Bothmer.

TEXT Andreas Gebhardt
FOTOS Andreas Fischer

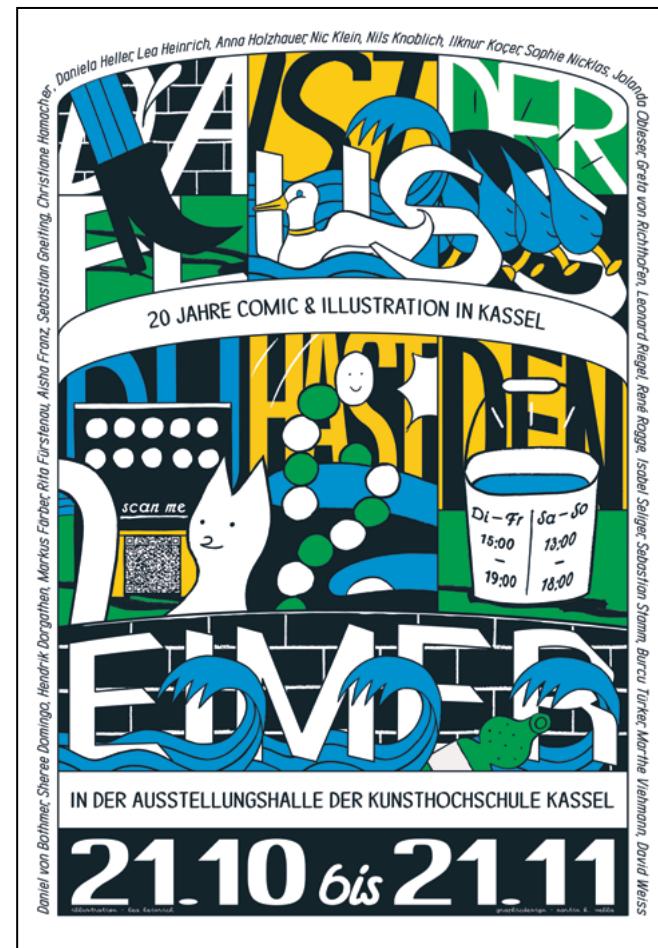
Für viele ist das sicherlich kein Grund zu feiern, aber war es nicht ein guter Grund für eine umfassende Rückschau? Diese fand statt unter dem rätselhaften Titel „Da ist der Fluss, du hast den Eimer – 20 Jahre Comic & Illustration in Kassel“ in der Ausstellungshalle der Kunsthochschule statt. Sie zeigte nicht nur die ganze stilistische und inhaltliche Bandbreite grafischen Erzählens, sondern vielmehr das große künstlerische Potenzial dieser bemerkenswerten Comic-Schmiede und somit des Mediums Comic überhaupt. Keine Frage, Dorgathen hat in Kassel etwas geformt, das weit über die Stadt hinaus wahrgenommen wird, national und international wirkt und nicht nur in der Illustratoren- und Comic-Szene höchstes Ansehen genießt.

Es gibt zahllose künstlerische Auszeichnungen und Preise in Deutschland. Im Bereich Comic lediglich den im Rahmen des Internationalen Comic-Salons in Erlangen verliehenen Max-und-Moritz-Preis sowie den Comicbuchpreis der Berthold Leibinger Stiftung. Und es verwundert nicht, dass Studierende und Absolventen von Dorgathens Klasse wiederholt ausgezeichnet und geehrt wurden: So erhielt das Magazin „Triebwerk“ der Illuklasse 2014 den Max-und-Moritz-Preis, was ein Ritterschlag war. Den Comicbuchpreis bekamen bisher Lea Heinrich (die zusammen mit Defne Kizilöz die Jubiläumsausstellung ausrichtete), René Rogge, Greta von Richthofen, Burcu Türker, Sheree Domingo, Sebastian Stamm und Spiritus Rector Hendrik Dorgathen selbst. Bekannt für seine herausragend gestalteten Bücher ist der 2007 in Kassel von





Comic von Leonard Riegel, seit 2014
Redakteur des Satiremagazins Titanic.



Rätselhafter Titel, assoziative Grafik:
Plakat zur Ausstellung von Lea Heinrich.

Absolventen gegründete und von Rita Fürstenau geleitete Verlag Rotopol, der 2020, 2022 und in diesem Jahr mit dem Deutschen Verlagspreis ausgezeichnet wurde. Zu den erfolgreichen national und international bekannten und tätigen Comic-Zeichnern und Illustratoren, die bei Dorgathen studierten, zählen etwa Lukas Kummer, Markus Lefrançois oder Nic Klein.

Der Abschied am Eröffnungsabend der Ausstellung geriet durchaus etwas bewegend, als Dorgathen vor die versammelten Besucher trat und mit leicht brüchiger Stimme seinen Dank aussprach. Aber Dorgathen wäre nicht Dorgathen hätte er nicht auch Defizite beklagt und benannt: In Deutschland genieße der Comic (im Gegensatz zu Frankreich, Belgien oder Japan) – noch immer

eher geringes Ansehen, professionelle Forschung existiere nicht und die Sammlungen berühmter Autorinnen und Autoren landeten zu guter Letzt in Privathand, im schlimmsten Fall im Altpapiercontainer oder sie würden ins Ausland verkauft. Immerhin sei es vor 20 Jahren ein mutiger Schritt der Kunsthochschule gewesen, einen ausgewiesenen Comic-Zeichner auf eine Illustratoren-Stelle zu berufen. Und dass nun explizit ein Comic-Künstler für seine Nachfolge gesucht werde, sei ein absolutes Novum, das habe es in Deutschland so noch nicht gegeben, betonte Dorgathen.

Wer ihm nachfolgt, tritt jedenfalls ein großes Erbe an, das ist unbestritten. Was es mit „Da ist der Fluss, du hast den Eimer“ auf sich hat? „Das ist ein Insider,“ erklärt Lea Heinrich. „Hendrik liebte es bisweilen, in seltsamen, kryptischen Redewendungen zu sprechen. Davon haben wir einfach eine aufgegriffen und zum Titel gemacht.“



Ausstellungsbesucher vor einer riesenhaften Zeichnung und Einzelseiten von Sheree Domingos preisgekröntem Comic „Madame Choi und die Monster“.

Comic goes Textil – Arbeit von Sebastian Gneiting. Im Hintergrund: Illustration von Ilknur Koçer.



Greta von Richthofens wandfüllendes Panel über das sagenhafte Nashorn, das im 16. Jahrhundert nach Europa gelangte und das Albrecht Dürer 1515 in einem Holzschnitt verewigte.

Was mich antreibt

Kasseler Promovierende und ihre Themen



Clara Holzhüter (30)

Künstliche Intelligenz
für die Optimierung von
Stromnetzen

PROTOKOLL Vanessa Laspe
FOTO Vanessa Laspe

Ich betrachte Stromnetze mit sehr hoher Spannung, die Strom über ganz Deutschland hinweg transportieren. Die Strommengen an den Knoten und Kanten darin schwanken deutlich: Der Wind weht nicht konstant, die Sonne scheint nicht immer. Auch der Strombedarf ändert sich mit der Tageszeit, zum Beispiel in privaten Haushalten. Letztere speisen vermehrt dezentral Strom aus Photovoltaik-Anlagen ins Netz ein. Mehr Elektroautos steigern wiederum den Strombedarf. So wird die Datenstruktur im Netz immer komplizierter und dynamischer. Aber die Betreiber der Netze müssen im Voraus genau planen, wie sie den Strom optimal leiten, um Überlastungen und Ausfälle zu vermeiden.

Ich wende Graph Neural Networks (GNNs) als Werkzeug aus der Informatik auf Stromnetze an, um sie effizienter und sicherer zu machen. GNNs sind eine Form maschinellen Lernens, die Beziehungen und Muster in graphisch strukturierten Daten erkennen können. Damit lassen sich zum Beispiel soziale Netzwerke analysieren. Auf Stromnetze bezogen sind Knotenpunkte des Netzwerks zum Beispiel Windparks, in denen Strom erzeugt wird, oder Abnehmer, die Strom verbrauchen. Die Stromleitungen dazwischen werden im Graph als Kanten bezeichnet.

Mein Ziel ist es, eine Künstliche Intelligenz zu entwickeln, die in jeglichen Situationen die stabilste und effizienteste Schaltung für das Stromnetz vorhersagen kann. Das Graph Neural Network lernt die Datenstruktur im Stromnetz zu „verstehen“. Für die unterschiedlichen Konstellationen an Knoten und Kanten im Netz leitet es die jeweils effizienteste Schaltung ab. Dabei ahmt es den Lernprozess nach, mit dem Menschen durch Versuch und Irrtum Ziele erreichen.

GNNs habe ich bereits in meiner Masterarbeit in der Bilderkennung verwendet. Die Anwendung auf Stromnetze in der Nachwuchsforschungsgruppe „Graphs in Artificial Intelligence and Neural Networks“, kurz GAIN, ist für mich neu. Das ist eine Herausforderung, bei der mich die Kolleginnen und Kollegen am Fraunhofer Institut für Energiewirtschaft und Energiesysteme (IEE) unterstützen. GAIN ist eine Zusammenarbeit des Fachgebiets Intelligente Einbettete Systeme und des Fraunhofer IEE, die ich sehr gewinnbringend finde.

HIV und Aids besiegen – dabei sein!

Die Deutsche AIDS-Stiftung klärt auf und hilft:
in Deutschland und im besonders betroffenen südlichen Afrika.

Mit Ihrer Unterstützung!



ONLINE SPENDEN

aids-stiftung.de/spenden

SPENDENKONTO

IBAN DE85 3705 0198 0008 0040 04

Deutsche AIDS-Stiftung


Hilfetelefon „Gewalt gegen Frauen“

116 016

- anonym
- kostenfrei
- 24/7 erreichbar
- mehrsprachig
- Online-Beratung: www.hilfetelefon.de



Bundesamt
für Familie und
zivilgesellschaftliche Aufgaben